Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 10 (1859)

Heft: 1

Artikel: Durisch Campell : eine biographische Skizze von Pfr. Chr. J. Kind

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 1. Januar. 1859.

Abonnementspreis für das Jahr 1859:

In Chur . . . . . 1 Fr. u. 50 Cent.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 2 Franken.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der leztern jedoch nur franko.

Inhaltsanzeige. Durisch Campell. Von Pfr. Chr. Kind. — Naturwissenschaft und Erziehung. Von Prof. Theobald. — Ertrag der 4 Senten der Maienfelder Alpen im Sommer 1858. Von Ch. Enderlin. — Literatur. — Monatschronik.

Durisch Campell,

eine biographische Skizze von Pfr. Chr. J. Kind.

(Vorgetragen in der geschichtsforschenden Gesellschaft.)

Campells Familie stammt, nach dessen eigenen Angaben, aus Domleschg. Bekanntlich befindet sich hinter Baldenstein an der Albula unweit einer alten Kirche ein Thurm, welcher noch heute den Namen Campé trägt. Die Familienüberlieferung zu Campells Zeiten wußte noch, daß die Capol zu Flims von gleicher Abstammung seien, und daß die Familie durch eine Fehde zwischen Rhäzüns und dem Bisthum um ihr Lehen gekommen und zersprengt worden sei. Welche Linie die ältere ist, wissen wir nicht, wohl aber läßt sich das Namensregister der Campell bis ins 13. Jahrhundert hinauf verfolgen, da in einem

Einkunftsrodel des Bisthums aus jenem Jahrhundert Egino Campell als Zeuge neben den Rhäzüns, Juvalt, Schauenstein, Rialt angeführt wird.

Im Engadin wurde die Familie in die heftigen Familienzwistigkeiten verflochten, welche sich aus der bunten Mischung der Herrschaftsrechte von selbst ergaben, und bei dem vernachläßigten Zustand der Landschaft von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzten. Unter andern erwähnt er das Zerwürfniß der Bisatz und Bonorand in Lavin, dem in kurzer Zeit 24—25 Personen durch bewaffneten Zusammenstoß oder durch Blutrache erlagen. Die Campell befanden sich im Allgemeinen auf der Seite der Bonorand, während die Rosler auf derjenigen der Bisatz standen. Man suchte übrigens mitunter durch Familienverbindungen Aussöhnung zu Stande zu bringen, und gerade die Campells gingen solche, beide Parteien annähernde Heirathen ein. Caspar Campell, der Vater des Geschichtsschreibers, trug die Namen zweier Großväter, die einander sehr feindlich gegenübergetreten waren. Nachdem Caspar Rosler einen Campell mittelst eines Bolzen schwer verwundet hatte, gab derselbe seine Tochter dem Bruder des Verwundeten zur Ehe, und aus derselben stammte der erwähnte Caspar Campell.

Neben diesen Familienzerwürfnissen litt aber das Unterengadin noch an den häufigen Einfällen von Tirol aus; der Landbau lag unter solchen Umständen darnieder, und das Strolchengesindel gefährdete allenthalben die Sicherheit der Straßen. Vollends war der Schwabenkrieg eine furchtbare Geißel für alle Gemeinden. Die Dörfer wurden eingeäschert und 42 der angesehensten Männer des Thals, welche als Bürgen des Friedens sich in Meran aufhalten mußten, wurden nach dem Sturm auf die Tauferser Landwehr hingemordet. Allein kaum war der Friede hergestellt und die Rechtsverhältnisse wieder besser gesichert, als sich die Dörfer aus der Asche erhoben, und nun mit doppeltem Fleiße durch Lichtung des Gebüsches und Anpflanzung des Bodens die Verluste ersezt und dem Gesindel seine Schlupfwinkel entzogen wurden. Ohne dies brachte der reiche Kriegssold aus

den italienischen Feldzügen und die Eroberung Veltlins rasch blühenden Wohlstand ins Land.

Vermuthlich um die Zeit der Schlacht von Marignano herum wurde nun dem Caspar Campell ein Sohn geboren, der in romanischer Sprache den Namen Durisch in der Taufe erhielt. Ob derselbe, wie Campell annahm, gleichbedeutend sei mit Ulrich, wagen wir eben so sehr zu bezweifeln, als es bekanntlich auch von andern schon beanstandet wurde, ob Galizius und Saluz die nämliche Familienbezeichnung sei. Nach Campell selbst verhält es sich ausdrücklich so, daß Gallizius statt seines väterlichen Namens Saluz den mütterlichen, Gallizius oder Galezio, schrieb. Mag sich immerhin Campell, wohl oft ohne Beziehung auf Zwingli, Ulrich genannt haben, so würde doch Durisch weit eher durch Thüring zu verdeutschen sein. Es mag zugleich bemerkt werden, daß dieser Name, welcher in der Abkürzung „Risch" noch immer unter uns gebräuchlich ist, sich in den italienischen Namen **Dorizzi** und **Durigo** wieder findet, und auf jene keltische Wurzel **Dor** oder **Dur** zurückzuführen ist, welche in den Namen **Salodurum, Vitodurum, Turicum** allbekannt anklingt.

Seine Mutter war, da er einen gewissen Martin Messol seinen mütterlichen Großvater nennt, eine Messol. Er war somit ein Verwandter jenes Ulrich Messol, Vogt von Steinsberg, welcher 1486 dem Cisermund in Bormio den Krieg erklärte.

Das Geburtsjahr von Durisch Campell läßt sich jedoch nur annähernd in der Art bestimmen, welche Herr v. Mohr vor uns eingeschlagen hat, nämlich lediglich aus dem von Campell selbst angeführten Umstande, daß er schon vor dem Jahre 1537 verheirathet war. Wenn jedoch Hr. v. Mohr geneigt ist, das Geburtsdatum in die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts einzuschieben, so steht dem doch einigermaßen entgegen, daß im Jahre 1416 der Oheim seines mütterlichen Großvaters, Ulrich Messol, noch lebte und noch in Staatsgeschäften verwendet wurde. Das erwachende Jugendleben des jungen Campell fiel somit in die Zeit, während welcher vermöge der oppositionellen Stellung der französischen Partei zum Bischof von Chur, die

Reformation angebahnt, und nach einer kurzen aber heftigen Krisis grundsätzlich durchgeführt wurde. So machte sich der Gegensatz der Meinungen sehr frühzeitig auch im Steinsberger Gericht, in den nächsten Umgebungen des heranwachsenden Knaben, geltend. Von zwei der dortigen Priester ist es bekannt, daß sie mit zu den frühesten Anhängern der neuen Lehre gehörten, während dagegen der Priester von Süs sich bei den bisherigen Ueberlieferungen wohl befand. Auch Campells Vater, zum Theil im Gegensatze zu seinen nächsten Verwandten, zollte der neuen Lehre Beifall, und ausserdem wird noch das angesehene Geschlecht der von Zun genannt, als in gleicher Gesinnung stehend. Indeß wäre es sehr ungenau, von diesen ersten Regungen die Reformation vom Engadin datiren zu wollen, da solche gleichzeitig auch in jezt ganz katholischen Landschaften vorkamen. Es bedurfte damals nur ein Ereigniß wie die Schlacht von Kappel, um selbst in diesen so fern abliegenden Landschaften plötzlich ein eingeschüchtertes Schweigen hervorzubringen, um alle Neuerungsversuche für längere Zeit zu unterdrücken. Die Priester sezten, wenn auch seufzend, ihren Altardienst fort, und die Laien schickten sich in die schlimmen Zeiten, zumal sie sich durch Privaterbauung so gut es gehen mochte zu helfen suchten.

Sollen wir aber nicht die wunderbaren Wege der Vorsehung auch in dem Umstande anerkennen, daß das nämliche Ereigniß, welches das glimmende Docht evangelischer Ueberzeugungen im Engadin mit dem Erlöschen bedrohte, auch das Werkzeug herbeiführte, um denselben wieder zu einer weithin leuchtenden Flamme anzufachen?

Philipp Gallizius, der sich als junger Kaplan schon zu Comanders getreuen Anhängern zählte, und als solcher sich auf der Disputation von Ilanz hervorthat, wurde bald darauf wegen einer Predigt über das Verdienst Christi vor Gericht gestellt und verbannt. Von Langwies, wo er sich seither aufhielt und eine Ehe mit Ursula Campell eingegangen hatte, durch erzherzogliche Mandate vertrieben, begab er sich nach einem kurzen Aufenthalt in Scharans, wo er mit der äussersten Armuth zu kämpfen hatte, nach Lawin, um in der Umgebung seiner Verwandten Unter-

stützung zu finden und eine Schule zu eröffnen. Natürlich ward er in geistlicher Beziehung zugleich eine Stütze gleichgesinnter Personen jener Gegend, und so stellte sich namentlich mit dem nahe verwandten Campell'schen Haus im benachbarten Süs eine enge Gemeinschaft her. Gallizius kam öfters nach Süs und ordnete im Campell'schen Hause zur Sammlung und Erbauung der Evangelisch-Gesinnten einen Privatgottesdienst an, und nach einiger Zeit war Caspar Campell so weit gefördert in der Schriftkenntniß, daß er denselben in eigener Person zu leiten im Falle war. Der junge Durisch ging nach Lawin zur Schule und lernte bei Gallizius mit großem Fleiße lateinisch, bis er so weit gefördert war, um eine hohe Schule besuchen zu können. Zur Erkenntlichkeit nahm das Campell'sche Haus den ältesten Sohn des Gallizius als Pflegekind auf und behielt ihn auch bei sich, als Gallizius den Ruf als Prediger nach Malans erhielt und Durisch gleichzeitig, wie aus einer Angabe in der Beschreibung des Dorfes Malans sich ergibt, mit seinem Lehrer zunächst nach Malans und von da auf die hohe Schule abging. Wohin er sich zu seiner weitern Ausbildung wandte, ist unbekannt, aber merkwürdig und zugleich folgenreich genug für sein künftiges Leben war es, daß er sich bei seinem Austritt aus dem elterlichen Hause sogleich verehelichte. Wer diese seine Gattin war, läßt sich nur daraus erschließen, daß er den Landammann Jak. Hug auf Davos den väterlichen Urgroßvater seiner Kinder erster Ehe nannte. Demzufolge wäre sie eine Hug von Davos gewesen.

Zwei Umstände wirkten indeß zusammen, daß sein Aufenthalt im Auslande nicht gerade sehr lange dauerte. Eine heftige Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte, nöthigte ihn zur Rückkehr, und gleichzeitig hatte sich in seiner Familie noch während seiner Abwesenheit ein Fall ereignet, der im ganzen Lande das größte Aufsehen erregte und die Veranlaßung gab zu einem Jahre lang sich hinziehenden Kampfe zwischen der evangelischen Minderheit und der katholischen Mehrheit, welcher endlich mit dem entschiedenen Siege der erstern endigte.

Durisch's Gattin gebar am Himmelfahrtstage des Jahres 1537 ein Töchterlein von so schwacher Leibesbeschaffenheit, daß sich Caspar Campell, um sich des Priesters von Süs nicht bedienen zu müssen, entschloß, dasselbe in eigener Person zu taufen. Da das Kind sofort starb, so wurde aus Anlaß seiner Beerdigung durch Privathaß, Unverstand und Aengstlichkeit die That des Großvaters ins Ungeheure verzerrt und an der Hand des kanonischen Rechts schien es beinahe, als ob dieselbe nur mit den härtesten Strafen gebüßt werden könnte. Selbst anerkannte alte Freunde des Campell'schen Hauses, wie der Priester Peter Flura in Guarda, bestritten das Recht des Großvaters, die Taufe seiner Enkelin vorzunehmen. Genug, unter Betreiben hauptsächlich der Familie Cazin wurde der Ammann des Steinsberger Gerichts, Conradin Planta, Bruder des Dr. Joh. Planta, bewogen, beim Bundestag Klage einzureichen. Caspar Campell, dort vorgefordert, rechtfertigte sich so weit, daß der Bundestag sich nicht veranlaßt fand, etwas anderes zu verfügen, als daß das Steinsberger Gericht auf ein Gutachten des Dekan Bursella hin, ob Campell nach der heil. Schrift strafbar sei, den Entscheid zu fällen habe.

War die Sache nunmehr in Bursella's Hand gelegt, so ist vielleicht nicht ganz ohne Interesse, daß derselbe einst der Prinzipal des Gallizius war, und sich übrigens als einen Mann von ziemlich weitherziger Gesinnung darstellt. Auch im vorliegenden Falle, den er nur als vereinzelte Thatsache hinnahm, wunderte sich der alte Mann nicht wenig, daß man ihn mit solcher Wichtigkeit behandeln wollte, und die so bedenklich betonte Frage wegen der geistlichen Verwandtschaft anlangend, äusserte er höchst naiv, er selbst habe einmal in einem dringlichen Falle seiner eigenen Tochter Kind getauft. Allein es scheint, daß namentlich der Priester von Zutz, der sich schon bei der Ilanzer Disputation als einen Hauptgegner der Evangelischen hervorgethan hatte, den Dekan eines Andern belehrte und ihn von der Wichtigkeit des Falles und seinen möglichen Folgen allmählig überzeugte. So entschloß er sich nach vielem Zureden endlich, eine öffentliche Verhandlung zu veranlaßen, und die Priester freuten sich des

Augenblicks, wo sie den Eindruck, den die Ilanzer Disputation seiner Zeit im ganzen Lande gemacht hatte, und die seitherige stille Wirksamkeit des Gallizius, wie sie glaubten, beseitigen konnten. Um so besorgter waren natürlich die Evangelischen, und der Priester von Ardez drang daher mit aller Macht darauf, daß Gallizius die Vertheidigung übernehme, von Malans herbeikomme. Gallizius sagte wirklich zu und veranlaßte bei der so eben neugegründeten Synode, daß eine des Romanischen kundige Abordnung aus den drei Bundes-Hauptorten ihm zur Unterstützung beigegeben wurde. Wie Campell glaubte, war es absichtlich, daß die Verhandlung verschoben wurde, bis nach den Weihnachtsfeiertagen, indem in dieser Jahreszeit dem Gallizius das rechtzeitige Eintreffen leicht unmöglich gemacht werden konnte. Indessen traf doch Alles glücklich ein und das Gespräch begann. Durisch Campell konnte auch jezt noch nur auf einen Stab gestüzt zur Kirche wandern. Sieben Tage dauerte die Verhandlung. Der Priester von Zutz hatte sich jedoch übel verrechnet, wenn er der Gelassenheit und Gründlichkeit des Gallizius gegenüber, der, wiewohl von der Bergreise heftig erkältet, nicht von seinem Posten wich, den Ueberlegenen durch Anmaßung und Stolz zu spielen gedachte. Vielmehr zog er sich gerade hiedurch eine ernste Rüge von Seiten des Landeshauptmann Travers zu, der bei diesem Anlaße zuerst als ein scharfer Beobachter den innern Werth des Gallizius schätzen lernte. Und so fiel denn das Gespräch ganz gegen die anfänglichen Erwartungen der Priester aus. Die Ilanzer Thesen wurden wieder vorgenommen und nochmals siegreich behauptet, und Caspar Campell kam mit einer geringen Ordnungsbuße davon. Das, was damals über Nothtaufe ziemlich im Sinne des Gallizius festgesezt wurde, ist der geringste Ertrag des Gesprächs, aber als Fortsetzung der Ilanzer Disputation hatte es einen wahrhaft bedeutenden Erfolg. Den Evangelischen war der Muth wieder erwacht und in Ardez kam es kurze Zeit nachher zu einem Entscheid über die Messe, wobei trotz aller Gegenanstrengungen in Folge obrigkeitlicher Stimmenzählung die Evangelischen als Sieger hervortraten. Der junge Campell bestieg indessen das Schifflein seines Lebensbe-

rufes zunächst nicht an den Ufern dieses neuerwachten Parteikampfes, sondern er zog es vor, nachdem er erst Mitglied der Synode geworden und seine Gesundheit sich wieder gekräftigt hatte, in einiger Entfernung den Verlauf zu beobachten und seine noch unerfahrenen Kräfte zu üben. Er erhielt den Beruf, in der von den Prämonstratensern verlassenen Klosterkirche zu St. Jakob zu predigen. Dort hatte er zunächst an dem Pfarrer Andreas Fabrizius auf Davos, dem ehemaligen Konventualen von Dissentis, eine kräftige Stütze. Auch der Kastellan von Putz, Peter Finer, war den evangel. Predigern wohl gewogen.

Ohne besonders auffallende Ereignisse brachte er daher eine Reihe von Jahren in der zahlreichen Gemeinde zum Kloster zu, indem sich ohne Zweifel seine Wirksamkeit auch auf die weiter thalauswärts gelegenen Gemeinden erstreckte. Als jedoch nach der Eröffnung des Tridentiner Konzils der schmalkaldische Krieg ausbrach, und Kaiser Karl die oberländische Stadt in raschem Siegeslauf zur Unterwerfung brachte, da verschlimmerte sich Campells Lage zusehends. Der alte Feind Rhätiens, Markgraf Marignano, stand am Lech und konnte in wenig Tagen die Gränze erreichen. Die Regierung zu Insbrugg verlangte die Wiederherstellung des Klosters, der Abt von Roggenburg traf mit einem erzherzoglichen Rathe ein und wollte alles wieder in den vorigen Stand zurückführen, und Campell mußte unter solchen Umständen sich jeden Tag gefaßt machen, vertrieben zu werden. Faßte doch auch bereits der Bischof von Chur, wiewohl er eine so beschränkende Wahlkapitulation eingegangen hatte, wieder frische Hoffnungen und ritt, seinem Eide entgegen, mit großem Pompe in die Versammlung gemeiner drei Bünde. Auch der Kastellan von Putz, Peter Finer, änderte in dieser kritischen Zeit seine politische Haltung und trat sofort wieder entschieden zu Gunsten des Hauses Oesterreich auf, da ihm vor wenig Jahren (1541) einige Lehen (der Straßberger Hof, das Bad Fideris und die Seen auf Davos) waren übertragen worden. Das Domstift sprach verlegene Zinsen jezt neuerdings an. Ja, so groß war die Furcht vor Oesterreich, daß die zehen Gericht jezt nur im Bündniß mit den Eidgenossen Schutz zu finden glaubten, und zu ihrem

größten Schmerze abgewiesen wurden, da sich die Eidgenossen in diesem Augenblick, wo der Kaiser vor Konstanz stand, nicht mit ihm verfeinden wollten. Indessen gelang es noch, in Bezug auf das Kloster einen Vertrag mit Oesterreich zu errichten, worin dieses der Gemeinde als ein ewiges Erblehen übertragen wurde. Campell bemerkt, die Grobheit der Bauern habe die Kommission abgeschreckt, und sie zu einer Transaktion veranlaßt, in Folge deren die Bestätigung eines jeweiligen Pfarrers in Zukunft vom Abt zu Churwalden abhängen sollte. Während Campell beim Kloster war, hatte sich Gallizius wieder nach Lawin begeben, seine Schule wieder eröffnet, und damit eine Pflanzstätte für junge Prediger, die der Landessprache kundig waren, angelegt. Zugleich hatte er in einer zweiten Disputation das fremde Element italienischer Flüchtlinge, welche unter dem arglosen Volke bedenkliche Lehren und Irrthümer verbreiteten, zum Widerrufe, zur Entfernung genöthigt, und machte durch das Zutrauen, das er sich nach allen Seiten hin erwarb, der künftigen Wirksamkeit seines Schülers und Freunds offene Bahn.

Campell in Süs.

Es traf sich neuerdings merkwürdig, daß ungefähr gleichzeitig der alte Schegk, Priester in Süs, und der Prediger Blasius in Chur, lezterer an der Pest, starben. So wurde nun Gallizius nach Chur, als Gehülfe des Comander, und Campell nach Süs als Fortsetzer des dort im Stillen begonnenen Werkes berufen. Campell erwähnt es als eine besondere Bewahrung, daß, während er noch in Klosters weilte, ein Süser, Thomas Cazin, vom Churer St. Andreasmarkt heimkehrend, bei ihm einsprach, und dennoch weder er noch sein Haus noch irgend Jemand in seiner Heimathgemeinde von der Seuche ergriffen wurde, wiewohl jener Hausfreund fünf Tage später der in Chur empfangenen Ansteckung erlag.

Das Eintreffen Campells in Süs war indeß das Betreten eines offenen Kampfplatzes. An seine Berufung lehnte sich für Süs der Entscheid, ob die Messe beizubehalten sei oder nicht.

Lange wurde darum gekämpft, Schwerter wurden in den Gemeindsversammlungen gezückt und Verwundungen beigebracht. Endlich, nachdem große Kosten aufgelaufen waren, entschied auch hier eine obrigkeitliche Abzählung der Stimmen für eine schwache Mehrheit auf Seite der Evangelischen. Sofort ließen sich die Aufgeregtesten nicht mehr halten, brachen Nachts in die Kirche ein und warfen die Bilder hinaus. Man kann sich denken, wie die Gegner einen solchen Bildersturm aufnahmen, und auf wessen Rechnung derselbe gesezt wurde. In einer Nacht drangen eine Anzahl Bewaffneter in Campells Schlafzimmer, wo er mit seiner Gattin und seinen Kindern in tiefem Schlummer lag. Doch, wie von unsichtbarer Hand zurückgehalten, wagten sie nicht, ihre Hand an den Prediger zu legen, sondern zogen sich zurück wie sie herangekommen waren. Aber auch abgesehen von dieser innern Aufregung in der Gemeinde, war Campells Lage auch in weitern Kreisen in jener kriegerischen Zeit keineswegs gefahrlos. Gerieth doch die ganze Thalschaft bald nach seiner Ankunft in Angst und Schrecken, als sich bei Nauders spanische Reiter lagerten, welche in's Parmesanische bestimmt waren, deren Bestimmungsort man aber im Engadin nicht kannte. Schon läuteten allenthalben die Sturmglocken, schon war das Aufgebot nach Chur gelangt, als die fremden Krieger ohne irgend welche feindliche Absicht weiter zogen. Indessen meldet Campell doch von fremden Wegelagerern, die aus Montafun herüberkamen und ihm selbst, als er einst in Geschäften in Klosters anwesend war, auflauerten, so daß er ihren Händen nur durch ein besonderes Glück entging.

Daneben hatte er für seine kämpfereiche Wirksamkeit in Süs doch auch manche Vortheile, die ihm wohl zu statten kamen. Vor allem hatte kurz vor seiner Ankunft im Engadin Thomas Planta den bischöflichen Stuhl bestiegen. Dieser junge lebenslustige Mann galt unter den Evangelischen für einverstanden, hatte er doch bisher, wiewohl Chorherr, weder Fasten noch Messe gehalten, und gerade der Umstand, daß er in Rom von der Inquisition verdächtigt und verfolgt wurde, ohne alle Rücksicht auf seine fürstliche Würde, machte seine Verwandte und Freunde

um so mehr der evangelischen Richtung geneigt. Unter leztern hatte namentlich der Landshauptmann Travers das größte Gewicht, und schon lange der Freund des Gallizius, wendete er auch dessen Schüler und Nachfolger Campell seine vielvermögende Gunst zu. Ausserdem war er durch seine geistreiche Schwester Benvenuta, die selbst auch gerne mit den Gelehrten verkehrte, mit dem Planta verschwägert worden; und Balthasar Planta, sein Schwager, veranlaßte ihn daher, auch in Zernetz die Kanzel zu besteigen. Ueberdies brachen vom Oberengadin her gleichzeitig die geflüchteten Italiener die Bahn für die Reinigung des Gottesdienstes, und gegenüber dem Eifer jener Männer gegen Rom und seine Satzungen konnte Campell leicht mit all seinem Eifer als der Gemäßigtere erscheinen, mithin auch mit mehr Erfolg wirken.

Während Gallizius in Chur um die Lehrmeinungen der Italiener auf ein richtiges Maß zurückzuführen, die rhätische Konfession entwarf, eroberte Campell im Engadin eine Kirche nach der andern. Allmählig erstreckte sich sein Predigtsprengel von Süs bis nach Camogask hinauf. Wenn er die Kanzel bestieg, so fing er an gegen den Bilderdienst zu eifern, und in Zernetz erfolgten Bewegungen, wie in Süs, die Bilder wurden in ein und derselben Nacht aus drei Kirchen geworfen. Freilich hatte er an dieser Art von Gehorsam kein Gefallen, ihm wäre es lieber gewesen, wenn sich die Obrigkeit herbeigelassen hätte, im Stillen, ohne Aufsehen, die Kirchen zu reinigen. Indessen, daß es geschehen konnte und zwar ungestraft, beweist, daß man Niemand für die Folgen der neuen Lehre besonders verantwortlich machen wollte. In Camogask rangen die Parteien wie in Süs um die Mehrheit. Eines Tages begegnete Campell dem Priester auf dem Wege zur Kirche. Sofort entspann sich zwischen beiden ein Wortwechsel über den Vortritt. Campell forderte seinen Gegner auf, zu erklären, ob die Messe so viel werth sei, daß ihr Ehre und Vorrang gebühre. Der Priester, welcher selbst schon in seinen Ueberzeugungen schwankend war, gab zu, daß die Messe eine Schmälerung des Verdienstes Christi sei. So war der Priester besiegt, und da man in Kurzem, um endlich

aus der Ungewißheit herauszukommen, dem Priester die Entscheidung anheimgab, ob die Messe noch länger gefeiert werden solle oder nicht, so gab er seinen eigenen evangel. Ueberzeugungen Raum und reformirte die Gemeinde. In Zutz fiel Campell erst die zweite Arbeit zu, da dort Travers die Umgestaltung des Gottesdienstes selbst übernahm und sie glücklich ohne allen Tumult zu wege brachte. Er erbat sich vorerst nur die Erlaubniß, den Gallizius für einige Wochen kommen und in der Catharinen-Capelle predigen zu lassen, als man einen erst kürzlich angestellten Priester wegen Untauglichkeit wieder entlassen mußte. Unter dem Eindruck der Predigten des Gallizius, die aller Ohren entzückten, wurde dann die Abstimmung vorgenommen, und die Anfangs wohl zweifelhafte Mehrheit war jezt ganz entschieden für die Reinigung des Gottesdienstes. So wurden nun in aller Stille Altar und Bilder aus der St. Luziuskirche entfernt, und von der Synode ein Prediger begehrt. Bis ein eigener Prediger erhältlich war, wurde Campell von der Synode beauftragt. So predigte er eine Zeit lang, bis ein junger Schüler des Gallizius, Joh. Cönz Bisatz, für Zutz angestellt werden konnte, mit Ausnahme von Skanfs, in allen Kirchen von Camogask bis hinunter nach Süs.

Neben diesem alles bewältigenden Eifer bemerkte man aber nicht ohne Genugthuung, daß es ihm keineswegs um Zerstören und Trotzbieten zu thun war, wie etwa dem Vergerius, sondern daß er sich von Anfang an ernstlich zugleich um die wahre Volksbildung bemühte. War es gleich sein erstes Werk in Süs gewesen, einen rhätoromanischen Katechismus zu verfassen, um den Unterricht der Jugend bei dem großen Mangel an Lehrern auf eine Grundlage zu stellen, die, wie es immer sein sollte, das Familienleben zu lebendiger Mitwirkung auffordert, so ging er bereitwillig auch auf die Idee von Travers ein, dem Volke als Ersatz für seine bisherigen kirchlichen Umzüge und Schauspiele in belehrender Weise dramatische Darstellungen aus der biblischen und vaterländischen Geschichte anzubieten. Wirklich nahm denn auch die Bevölkerung diese Gaben mit großer Freude und Dankbarkeit auf, so daß sich in Kurzem

ein ganz neues Leben im Engadin entwickelte. Natürlich waren diese Stücke ganz im Geiste jener Zeit gedichtet und die Ansichten und Aussichten des Volkes kamen dabei in kräftigen Parodien zu Tage. So ließ Campell um die Zeit des Siener Zuges seine Judith aufführen. Es ist bekannt, wie populär dieser Kriegszug anfänglich war, wie er dem Bundestag abgenöthigt wurde, mit welchen Hoffnungen er begonnen wurde. Dort war es, daß man noch ein Mal dem Castellan von Musso begegnen wollte und ihn schlagen. So wurde jenes hohe Siena, weil sich alle Ideen der Freiheit, deren lezte Zierde in Italien es war, an dasselbe sich knüpften, in den Augen des Volkes ein neues Bethulien, und der Markgraf von Marignano mußte es sich gefallen lassen, als Holofernes angeschaut und verabscheut zu werden. Campell, der sich nach dem unglücklichen Ausgang des Kampfes leicht etwas darauf zu gut thun konnte, daß er durch die Aufführung des Stückes Viele vom Mitziehen nach Siena abgehalten habe, hat dessenungeachtet dieses Stück ganz aus der Fülle der damaligen Begeisterung herausgedichtet. Als dann freilich die Kunde von dem Falle so vieler edler und tapferer Männer und vom völligen Verlust der Schlacht nach Rhätien gelangte, und die übrig Gebliebenen mit Scham und Reue heimkehrten, da ließ nun Campell den Joseph in Egypten aufführen, um in aller Tiefe des Kummers doch einen Hoffnungsstern hindurch leuchten zu lassen. Auch übersezte er um eben diese Zeit, zunächst für seine geliebte Schwester Benvenuta, mehrere Psalmen, zum Theil aus dem Grundtexte, sowie andere geistliche Hymnen. Hieraus entstand dann das fast gleichzeitig mit Biveron's Testament im Druck erschienene Psalterium, welches die Grundlage für den Gemeindegesang der romanischen Bevölkerung bildete. Ein eigenthümlicher Zwischenfall unangenehmer Art ergab sich für die kleine literarische Genossenschaft im Engadin, als die Entdeckung gemacht wurde, daß sich in Seb. Münster's Cosmographie eine Stelle über das Engadin befände, welche den Charakter des Volkes höchlich verdächtigte. Wer die Entdeckung zuerst machte, Travers oder Campell, ist nicht bekannt. Während sich dann aber Campell Mühe gab, den eigentlichen Urheber der

boshaften Zulage ausfindig zu machen, betrieb Travers eine Gesandtschaft nach Basel, um Genugthuung zu erlangen. Er selbst und Campells Schwager, C. Planta, erschienen also in Basel und erhielten, da Münster schon gestorben war, vom Rathe Namens des Verlegers eine vollständige Ehrenerklärung. Was den eigentlichen Urheber betrifft, der unter diesen Umständen nicht mehr erhärtet werden konnte, so deutet Campell die Person einem angesehenen Manne von schlechtem Charakter wenigstens an, auf der sein Verdacht beruhen blieb. Vergleicht man nun die Art und Weise, wie er von Peter Finer mehrmals unter Nennung seines Namens urtheilt, und erwägt den Umstand, daß Finer durch den Unterengadiner Aufstand von 1542 und seine Folgen empfindlich beschädigt wurde, so liegt die Wahrscheinlichkeit nahe genug, daß Peter Finer dem Münster jene Zulage aufband.

Indem sich in jenen Jahren vor dem Abschluß des Tridentiner Concils die Reformation von Engadin völlig abschloß, und man selbst in Skanfs und Cellerina nur auf das Ableben ihrer alten Priester zu warten schien, so war von nun an die Mehrheit der Standesstimmen im Gotteshaus, mithin selbst in allen drei Bünden, nach damaliger Verfassung auf Seite der Evangelischen. Es hatte dies um so mehr zu bedeuten, als von jezt an unausgesezt Angriffe auf die auch für Veltlin zugestandene Religionsfreiheit, welche natürlich eine Beschränkung des Bischofs von Como in sich schloß, gemacht wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaft und Erziehung.

(Vortrag in der naturforschenden Gesellschaft von Professor G. Theobald.)

Noch ist es nicht lange her, daß man die nähere Beschäftigung mit der Natur als eine Art Spielerei betrachtete, als einen angenehmen Zeitvertreib für Leute, die nichts Besseres zu thun